

# Pongauer Weltmusik im Kulturkeller

Musikalisch-literarische Zeit- und Weltreise mit Rudi Promok beim Kulturverein

Von Norbert Höhn

**Saaldorf-Surheim.** „Ein Abend zwischen Melancholie & Barba-rei“, so war die musikalische Ses-sion im Surheimer Kulturkeller überschrieben. Nach seinem Er-folg im vergangenen Jahr war der Wahl-Laufener Rudi Promok er-neut zu Gast beim Kulturkreis. Was die Besucher zu hören beka-men, war dann in der Tat ein nicht alltägliches Konzert. Der gebore-ne Pongauer ist nämlich nicht nur ein virtuoser Akkordeonspieler mit beeindruckender Gesangs-stimme, er versteht es auch, hu-morvoll und kurzweilig durch das Programm zu führen.

Dabei nimmt er das Publikum locker plaudernd auf eine Reise in die Welt seiner Musik mit. Eine Welt, die sich von Zydeco, Louisi-ana Blues, amerikanischen Swing Stücken, Gypsy Swing bis hin zur sogenannten Tin Pan Alley Musik aus den 20er- bis 40er-Jahren be-wegt, eine Welt, in der auch Eigen-kompositionen und zeitlose Rockklassiker ihren Platz haben.

Was versteht man unter „Zyde-co“? „Es ist die Musik der schwar-zen kreolischen Bevölkerung im Süden Amerikas und besteht aus einer Mischung von Country, französischer Musik und Blues-Einflüssen“, erklärt Promok und präsentiert als Beispiele „Lousia-na“ und „All night long“. Dann ein musikalischer Sprung in die Me-tropole New York und zur Tin Pan Alley Musik. Promok: „Tin Pan Al-ley, was übersetzt „Blechpfannen-gasse“ heißt, wird die 28. Straße zwischen Fifth Avenue und Broadway im New Yorker Stadt-teil Manhattan bezeichnet. Hier



**Außergewöhnlicher Konzertabend:** Rudi Promok. – F.: Norbert Höhn

waren zwischen 1900 und 1930 die meisten US-Musikverlage an-sässig. Ihren Spitznamen erhielt die Straße durch einen Journalis-ten, den das ständige Klimpern der Probeklaviere nervte und der es mit dem Klappern von Blech-pfannen verglich.“ Eine Kostpro-be dazu: „I ain't gonna give nobo-dy ...“

Auf seiner musikalischen Zeit-reise rund um die Welt macht Ru-di Promok Station in New Orleans („Big Time Women“, 1930 kompo-niert von dem Jazzpianisten Jelly Roll Morton), im Kalifornien der 60er-Jahre („Walking on Sunset“ – John Mayall) und bei „Porgy and Bess“ am Broadway in New York („Summertime“). Zwischendurch erzählt er nicht nur interessante

Geschichten zu seinen Musikstü-cken im Kontext ihrer Zeit – er lässt sich auch immer wieder auf philosophische Abhandlungen zum Menschen mit seinen klei-nen und großen Schwächen ein. Beispiel „Künstliche Intelligenz“: „Da werden in Zukunft so manche mit dem Penis eines Elefanten und dem Hirn einer Henne rum-laufen.“ Der passende Song dazu: „You nearly loose your mind.“

Hingebungsvoll und mit den passenden Musikstücken widmet er sich auch dem „Deppen“ („Oft sehr unauffällig direkt neben dir“) und dem „Patscherten“ („Leute, die immer wieder in die ko-mischsten, manchmal auch tra-gischsten Situationen verwickelt werden“). Und klar, dass Rudi Promok auch immer wieder einen

musikalisch-rhetorischen Ausflug in seine Pongauer Heimat unter-nimmt: „Die Unterhaltungsspra-che der Pongauer ist kurz und prä-gnant und geht ungefähr so: ‚Ir-gendwas, vor Kurzem, mir egal‘ was sich in Goldegg etwa so an-hört: ‚Ebs, znagst, mi wuscht‘.“

Das Pongauer Gemüt fasst Pro-mok augenzwinkernd in einer Be-gebenheit aus jungen Jahren zu-sammen: Sein weltreisender Freund bringt in den 70-ern eine fesche mexikanische Aztekin (sei-ne spätere Ehefrau) mit nach Hause und stellt sie seinem Vater, dem Altbürgermeister Pirnbacher, beim Wirt vor. Der gibt ihr die Hand und sagt „Griass di“ und beim Hinsetzen an seine Karten-Mitspieler gewandt: „Jetzt hoaßn de Indianer a scho Pirnbacher.“ Passend dazu der Seiler und Speer-Hit „Ham kummst“ im arg verfremdeten Promok-Arrange-ment.

So plaudert, spielt und singt sich Rudi Promok locker durch diesen erbaulichen Abend, stets darauf bedacht, die Zuhörer mit-zunehmen und seine Songs in ei-nem informativen und erheiternden Kontext zu präsentieren. Das Publikum erfährt allerhand über Komponisten und deren Vita, über musikalisch-zeitgeistige Zu-sammenhänge und über Inhalt und Sinngehalt der vorgetrage-nen Stücke.

Als sich das Konzert mit „Hello Josephine“, dem Jazzstück „Min-nie the Moocher“ und „Wully Bul-ly“ dem Ende zuneigt, sind sich die Besucher einig: Ja, es war schon ein außergewöhnlicher musikalisch-literarisch-kabaret-tistischer Abend.